



Hirtenwort zur Fastenzeit 2026

Joseph Maria Bonnemain
Bischof von Chur

Hinweis auf die liturgischen Texte:

Lesungen vom 1. Fastensonntag, Lesejahr A

1. Lesung: Gen 2,7-9; 3,1-7

2. Lesung: Röm 5,12-19

Evangelium: Mt 4, 1–11

*Dieses Hirtenwort kann am ersten Fastensonntag,
22. Februar 2026, in allen Gottesdiensten verlesen oder
über die Videobotschaft abgespielt werden.*

Da führte ihn der Teufel hinauf und zeigte ihm in einem Augenblick alle Reiche des Erdkreises. Und er sagte zu ihm: All die Macht und Herrlichkeit dieser Reiche will ich dir geben; denn sie sind mir überlassen und ich gebe sie, wem ich will. Wenn du dich vor mir niederwirfst und mich anbetest, wird dir alles gehören. Jesus antwortete ihm: Es steht geschrieben: Vor dem Herrn, deinem Gott, sollst du dich niederwerfen und ihm allein dienen. (Lk 4,5-8)

Liebe Christgläubige

Was der Erzlügner damals in der Wüste behauptete, um Jesus zu versuchen, entspricht mancher Haltung und Ideologie unserer Zeit. Solche Lügen vergiften den Frieden, bringen demnach Unfrieden, Krieg und Ungerechtigkeit, Leiden und Zwietracht. Manche Politiker und Regierende denken, handeln und entscheiden, als ob die ganze Welt und die Schöpfung, die Nationen und Länder ihrer Willkür überlassen wurden, als wären sie ihr Besitz. Sie regieren mit der Einstellung, dass ihr Wille alles rechtfertigen kann. Solche Machthaber versprechen denen Vorteile, die sie loben, ihnen schmeicheln und ihren Absolutismus gutheissen.

Es ist mir ein Herzensanliegen, zu Beginn dieser österlichen Busszeit einige Gedanken von Papst Leo aus seiner diesjährigen Botschaft zum Weltfriedenstag hervorzuheben:

«Wenn wir Frieden als ein fernes Ideal betrachten, finden wir es nicht mehr skandalös, dass er verweigert werden kann und dass sogar Kriege geführt werden, um Frieden zu erreichen. Es scheint an den richtigen Gedanken zu mangeln, an wohlüberlegten Worten, an der Fähigkeit zu sagen, dass der Friede nahe ist. Wenn der Friede keine gelebte Wirklichkeit ist, die es zu bewahren und zu pflegen gilt, dann macht sich Aggressivität sowohl im privaten als auch im öffentlichen Leben breit. Dann wird in der Beziehung zwischen Bürgern und Regierenden der Umstand als Verfehlung angesehen, dass man sich nicht ausreichend auf den Krieg vorbereitet, darauf, auf die Angriffe anderer reagieren und Gewalt erwidern zu können. Auf der politischen Ebene ist diese – weit über den Grundsatz der legitimen Verteidigung hinausgehende – Logik der Gegensätzlichkeit der derzeit relevanteste Umstand für die globale Destabilisierung, die jeden Tag dramatischer und unvorhersehbarer wird. Es ist kein Zufall, dass die wiederkehrenden Forderungen nach

einer Erhöhung der Militärausgaben und die daraus resultierenden Entscheidungen von vielen Regierenden mit der Gefährlichkeit anderer gerechtfertigt werden. Tatsächlich stehen Abschreckungspotenzial durch Macht und insbesondere nukleare Abschreckung für die Irrationalität von Beziehungen zwischen Völkern, die nicht auf Recht, Gerechtigkeit und Vertrauen beruhen, sondern auf der Angst und der Herrschaft der Stärke.»

Recht, Gerechtigkeit und Vertrauen können nur entstehen und wachsen, wenn wir alle davon überzeugt sind, dass Gott uns die Schöpfung zur sorgfältigen Bewahrung und Bewirtschaftung anvertraut hat. Wir werden nur das Gute fördern, wenn wir überzeugt sind, dass Gott uns die Entwicklung der Geschichte und die Fürsorge für unsere Mitmenschen anvertraut hat. Nur in einer Haltung der bescheidenen Anbetung Gottes sowie des ehrlichen Dienstes zugunsten aller Menschen können wir eine gerechte Welt aufbauen und einen beständigen Frieden anstreben.

Der Heilige Vater betont weiter:

«Dies ist ein grundlegender Dienst, den die Religionen der leidenden Menschheit erweisen müssen, indem sie wachsam bleiben angesichts der zunehmenden Versuche,

sogar Gedanken und Worte zu Waffen zu machen. Die grossen geistlichen Traditionen wie auch der rechte Gebrauch der Vernunft lassen uns über verwandtschaftliche oder ethnische Bande hinausgehen, über jene Verbrüderungen, welche nur ihresgleichen anerkennen und die anderen zurückweisen. Wir sehen heute, dass dies nicht selbstverständlich ist. Leider gehört es zunehmend zum derzeitigen Gesamtbild, dass Worte des Glaubens Einzug halten in politische Kämpfe, dass Nationalismus gepriesen wird und dass Gewalt und bewaffneter Kampf religiös gerechtfertigt werden. Die Gläubigen müssen diesen Formen der Blasphemie, die den heiligen Namen Gottes verdunkeln, aktiv entgegentreten, in erster Linie durch ihre Lebensweise. Deshalb ist es notwendiger denn je, zusammen mit dem Handeln das Gebet, die Spiritualität, den ökumenischen und interreligiösen Dialog als Wege des Friedens und als Formen der Begegnung zwischen Traditionen und Kulturen zu pflegen. Weltweit ist es wünschenswert, dass jede Gemeinde ein „Haus des Friedens“ werde, wo man lernt, Feindseligkeit durch den Dialog zu entschärfen; wo Gerechtigkeit praktiziert wird und Vergebung gelebt wird. Denn heute ist es mehr denn je nötig, durch aufmerksame und fruchtbare pastorale Kreativität zu zeigen, dass der Friede keine Utopie ist.»

Wir sollten die Verantwortung nicht auf andere abwälzen. Auch in uns und in mir gibt es Selbstverherrlichung und es ist womöglich ein kleiner Tyrann versteckt.

Die Fastenzeit ist eine Zeit der inneren Umkehr, Besinnung und Vorbereitung. Öffnen wir unser Herz bedingungslos für Gott und unseren Nächsten. So wird unser Herz ein Haus des Friedens werden: Ein Frieden, der sich stetig ausweiten wird.

Von Herzen wünsche ich allen eine gesegnete Fastenzeit!



Joseph Maria Bonnemain
Bischof von Chur